

Prälat Lorenz Kastenhofer

**Kurzpredigt bei der Messfeier am Dienstag, 24. März 2020, 17.30 Uhr im  
Münchener Liebfrauendom**

Joh 5,1-16

Da liegen also, so hat es das Evangelium berichtet, viele Kranke in den 5 Hallen am Teich Betesda: Blinde, Menschen mit Lähmungen und anderen körperlichen Gebrechen. Sie alle warten darauf, gesund zu werden, wenn es soweit ist, dass sich das Wasser bewegt und ihnen Heilung bringt.

In den 38 Jahren, in denen einer der Gelähmten schon darauf wartet, wird er oft Zeuge des Wasserwunders gewesen sein. Bestimmt hat er viele Heilungen gesehen. Er weiß wohl um seine scheinbar aussichtslose Lage, und doch hat er die Hoffnung nicht aufgegeben. Er wartet auf ein noch größeres Wunder, als dass sich das Wasser bewegt. All die Jahre hofft er auf einen Menschen, der sich ihm zuwendet, der sich seiner erbarmt und ihn ins Wasser trägt.

Nun geschieht das lang Erhoffte: Jetzt ist er da, der Mensch, der hilft. Jesus sieht den Gelähmten und erbarmt sich seiner – aber ohne das Wunder, dass sich das Wasser bewegt und er ihn hineintragen muss. Jesus heilt ihn. Das ist der springende Punkt. Der Nächste, der Bruder, wie er in Jesus erscheint, er bringt die Heilung, er erfüllt die ganze Hoffnung des Gelähmten. Darauf will die Geschichte hinaus.

„Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt“. Und die Antwort Jesu: „Steh auf, nimm deine Liege und geh!“

Nach dem Beispiel Jesu können auch wir heilend und ermutigend für unsere Mitmenschen da sein. In diesen schweren Tagen müssen wir auf öffentliche Gottesdienste verzichten. Das gesellschaftliche Leben ist auf das Notwendigste reduziert, in vielen Bereichen steht die Arbeit still. Viele gewohnte menschliche Kontakte sind beschränkt. Menschen, die allein leben, verspüren diese Not noch stärker. Ängstliche hoffen in diesen Zeiten umso mehr auf Trost und Menschen, die ihnen wieder Mut machen.

Hören wir da nicht auch heute da und dort den Satz: „Herr, ich habe keinen Menschen...?“ Da geht es nicht um das Wunder, sondern um das konkrete Dasein für denjenigen, der in dieser Stunde und unter den jeweils gegebenen Umständen Hilfe und Ermutigung braucht.

Ich denke an alte Menschen, die sich über einen Anruf freuen und dankbar sind für das Angebot, für sie einzukaufen. Ich denke an die spontane Mithilfe junger Leute bei den Tafeln, damit sich die älteren Ehrenamtlichen nicht in gesundheitliche Gefahr bringen. Ich denke an das Angebot unserer Seelsorgerinnen und Seelsorger, gerade jetzt für die Menschen da zu sein, die das helfende Gespräch, die Rat und Trost suchen. Und ich denke auch an alle, die alle Nöte und Sorgen dieser Tage ins Gebet hineinnehmen und ganz bewusst für all diejenigen beten, an die niemand denkt.

So zu tun - das kann jeder von uns sein, und es gibt noch viel mehr an Möglichkeiten, nach dem Beispiel Jesu für die Menschen da zu sein. Betesda ist da, wo einer nach der Not des anderen sieht und in dieser Not für ihn da ist.

So wird das heutige Evangelium von der Heilung des Gelähmten eine Geschichte für heute. Auch in diesen Tagen braucht es Orte wie Betesda. Gerade heute. Denn Betesda heißt, übersetzt aus dem Hebräischen, „Ort des Erbarmens“.